

Frank Keil

Männerbuch
der Woche

31te KW

29 Grad Luft, 27 Grad Wasser

Ist alles an seinem Platz, auch wenn es in Bewegung ist? Also lebt die Welt? Das zu ergründen, dafür eignet sich ein Tag am Meer.

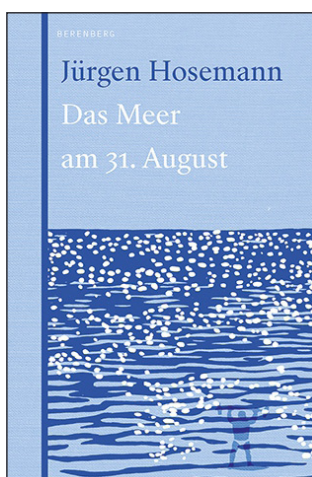
Ein Mann sitzt am Meer und schaut auf das Meer, um über das Meer zu schreiben, also wie er da notierend am Strand hockt, auch ein paar Schritte geht, sich wieder hinsetzt, weitere Notizen macht, während vor ihm das Meer rollt und rollt, mal still ist, mal sich zurückzieht, dann wieder vorprescht, dass Meer macht eben was ein Meer macht, ob man ihm dabei zuschaut oder auch nicht. Meer ist Meer, sozusagen. Auch ohne Mann.

Das ist die Ausgangssituation, das ist auch die *Versuchsanordnung*.

Und dafür ist der Mann früh aufgestanden, sehr früh, also unsereins schläft da noch, und zwar tief und fest. Nicht so der Mann, den es ans Meer zieht – es ist soweit!, sozusagen – sein Meeresbeobach-

tungsprojekt kann beginnen. 5:15 Uhr ist die erste Uhrzeit, die er notiert, da ist er schon unterwegs, das Meer ist selbstverständlich da, wo soll es auch hin, auch wenn es nicht auf ihn wartet, das Meer wartet auf niemanden. Und ein Fahrradfahrer ist schon unterwegs, die Stadtreinigung räumt den Strand auf, das macht sie jeden Morgen, um 6:01 Uhr gehen zwei Frauen baden, eine rundlich, eine hager, wie der Mann notiert, damit wir nun lesen können, wie die beiden Frauen ins Wasser *eintauchen*, das noch kalt sein muss, wir werden darauf zurückkommen, weil der Autor, weil der Beobachter, der Mann also darauf zurückkommt.

Und Stopp! Der Mann, der der Autor ist, war schon früher unterwegs, um 4:45 Uhr, es war Ebbe, ein Paar ist unterwegs, es fotografiert sich, es versucht also *festzuhalten*, dass es da ist, dass es ein Paar ist, ein Paar am Meer, wie der Beobachter beobachtet, der doch das Meer schauen und kennenlernen und verstehen lernen will, aber die Menschen gehören nun mal dazu, das wird später noch wichtig werden.



Jürgen Hosemann

Das Meer am 31. August

Berlin: Berenberg Verlag 2020

112 Seiten | 18,00 Euro | ISBN: 978-3-946334-82-8 | [mehr Infos](#) | [Lesung als Download](#)



© HessenJense | photocase.de

Menschen wie die Frau und das Kind, seine Frau und sein Kind, die jetzt – wir sind lesend am Meer – in ihrem Hotelzimmer liegen und das machen, was man um diese Zeit in einem Hotelzimmer (mit Meerblick?) eben macht: schlafen, denn der Tag wird lang genug.

Der Mann wird die beiden nicht treffen, er wird an sie denken. Wird den einen und anderen Gedanken an sie verwenden (viele sind es nicht), dass sie shoppen gehen, in einem von der Sonne geschützten Einkaufszentrum, das ist so ein Gedanke, der ihm kommt. Während er am Meer sitzt und versucht, dessen Wesen zu erfassen, das Meerwesen des Meeres.

Worüber der Tag vergeht, langsam, in Schritten, dann auch mal schneller (ist er eingeschlafen, der Beobachter? Das kommt vor, sogar der Wind sei eingeschlafen, notiert er beim Aufwachen), *rauscht* das Meer oder rauscht es nur, weil wir immer sagen (und dann denken und dann hören), dass das Meer rauscht, es könnte so sein.

Eine Seekarte hat er mit, die er immer wieder betrachten wird (das Aufgezeichnete und das, was man sieht, stimmt das überein, auch das fragt er sich), und drüben, wo kein Meer mehr ist, liegt Slowenien mit seinen Bergen, nebenan liegt auch die Stadt Triest, als junger Mann wollte er dort einmal hinreisen, wollte sich dorthin verschlagen lassen, es hat nur bis Wien gereicht, in ein Hotel mit dem Namen »Hotel Triest«, immerhin, und er versucht sich möglichst genau daran zu erinnern: an damals, an das »Hotel Triest«, und an sich als jungen Mann, der er war und es nun in der Erinnerung wieder ist.

Um jeden Satz ringt der Mann, der der Autor ist, von Beruf eigentlich Lektor, da kämpft man mit den Worten der Anderen und versucht einen Friedenszustand herzustellen, der allen gerecht wird. Und so hat jeder Satz Gewicht, weil jeder Satz Bedeutung hat, aber man kann es doch immer auch ganz anders sagen, was man sagen und dann schreiben will, Genauigkeit bei gleichzeitiger *Aus schmückung*, die Erkundung ist, ist also gefragt.

Sätze finden sich wie: »Ich will das Meer sehen, auch wenn es mich nicht sehen will.« Oder: »Der Wind so sachte, als schiebe er ein Mädchen auf einem Kinderfahrrad.« Oder auch: »Nein, ich möchte noch immer keinen Sonnenschirm und keine Badekabine fürs nächste Jahr reservieren!«

So vergeht der Tag, aber nicht im Schweinsgalopp. Der frühe Morgen, der etwas hektische Vormittag, die sich streckende Mittagszeit, der träge Nachmittag bricht an, 29 Grad Luft- und 27 Grad Wassertemperatur werden angezeigt, während sich alle – von den Badegästen über die Kellner in den Strandbars bis zum Meer – auf den Abend vorbereiten, der nun mal eine besondere Tageszeit ist, erst recht an einem Tag wie dem 31. August.

Viel beobachtet der Mann, schreibt es auf, notiert es, beobachtet auch sich selbst beim Beobachten (das bleibt nicht aus, sozusagen), ist sich nicht sicher, ob er alles richtig erfasst, was ist; ob er die richtigen Worte findet, ob er die Farben und die Formen des Meeres wirklich gut genug beschreiben kann, ob er dem Meer auf den Grund kommt also, während das, was auch in der Welt ist, sich zuweilen in den Weg der reinen Betrachtung stellt: die Menschen, die ein paar Tage zuvor im Rumpf eines kaum fahrtüchtigen Fischkutters eingesperrt und tot gefunden worden waren, am 26. August, da hat der Mann Geburtstag und er wird den Gedanken nicht los, dass er nicht allein auf einem Strandstück sitzt, sondern am Rande eines Friedhofes.

Und er schaut auf das schwere Licht, auf die Sonne, die im Meer versinkt, auch wenn wir alle wissen, da versinkt nichts, das sieht nur so aus, was nichts daran ändert, dass wir zuschauen, wie die Sonne im Meer versinkt, sobald es an der Zeit ist.

Dann kommt sie, die Liebe, das Begehren, die Sehnsucht. Kommt sozusagen einfach so, verkleidet, verhüllt, wo doch der Mann den ganzen Tag nichts anderes so sehr gemacht hat, wie das Sichtbare, dass, was einfach da ist und bleibt, mit Worten zu enthüllen. Kommt in Gestalt einer Kretek, einer indonesischen Zigarette, die Frau, die heute seine Frau ist, hat sie ihm damals mitgebracht, vor 25 Jahren, nun ist es Zeit sie zu rauchen. Und er raucht sie, schaut sich beim Rauchen zu, schaut den Mädchen hinterher, die mit einem mal kichernd über den Strand schlendern, mit nichts anderen beschäftigt, als zu kichern und auf ihre immer wieder hell aufleuchtenden Handys zu schauen, die ihn nicht beachten werden, mit keinem Blick, und dann kommt das Paar wieder vorbei, hat er es nicht heute Morgen schon gesehen, also beobachtet, es in notierten Worten beschrieben?

Und es wird dunkler und dunkler und eigentlich müsste er noch bleiben, die 24 Stunden am Meer, die er sich vorgenommen hat am Meer zu sein, sie sind noch nicht vorbei. Doch er steht auf, er geht zurück zu der Frau und dem Kind in dem kleinen Hotel, die seine Frau und sein Kind sind, er hat nun genug gesehen, er hat genug vom Meer. Nur aufschreiben, in Worte fassen muss er das nun alles noch. Aber dafür ist ja nun Zeit. //

»Ein Frachter schaut kurz über den Horizont, man sieht nur die hohen weißen Aufbauten, dann ist er auch schon verschwunden. Als trüge das Meer einen Gedanken herbei und gleich wieder weg. Ich stelle mir vor, dass es das Schiff von heute Morgen ist, das sich dort noch immer irgendwo herumtreibt. Weiß es denn nach wie vor nicht, wohin? Hat es etwas vergessen? Dann taucht es erneut auf, kehrt aber, als wäre ihm sein Bemerkwerden peinlich, auch diesmal sofort um und flieht hinter die Horizontlinie. Dort duckt es sich und wartet, bevor es sich im richtigen Moment von neuem die Erdkrümmung hinaufarbeiten wird. Es kommt mir jetzt vor wie eine Zwangsvorstellung, die immer wieder erscheint. Ein dumpfes Tuten ertönt, wie ausgesandt auf hoher See vor langer Zeit. Man sieht kein Schiff, das nah genug ist und dem man es zutrauen würde; so war es auch bei dem Geräusch am Morgen.«

Jürgen Hosemann

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2020): 29 Grad Luft, 27 Grad Wasser. Jürgen Hosemann's »Das Meer am 31. August« (Berlin 2020, Rezension). maennerwege.de, Juli 2020.

Keywords

Meer, Urlaub, ein Tag im Leben, Literatur, Triest, Kroatien, Strand, Schiffe, Familie, Frauen (doch noch)

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.